

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 54.

Dienstag, den 9. Mai

1882.

Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte ist das 10. Stück vom laufenden Jahre erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 1468: Verordnung, betreffend die Form der Marschrouen für Kriegsverhältnisse; vom 18. April 1882, und liegt an Rathsstelle zu Jedermann's Einsichtnahme aus.

Eibenstock, am 6. Mai 1882.

Der Stadtrath.
Rose.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Heizungsmaterials für die Lokalitäten des unterzeichneten Amtsgerichts auf das Jahr 1882 und zwar von

**60 Rmtr. weiches Scheitholz,
60 Rmtr. Klöppelholz und
4 Löwry Ruffschüttkohlen,**

franco Amtshof hier, einschließlich aller und jeder Transportkosten, soll im Submissionswege vergeben werden. Schriftliche Offerten hierauf sind bis

zum 20. dieses Monats

anher einzureichen. Die speciellen Bedingungen können an hiesiger Amtsstelle eingesehen werden.

Eibenstock, am 5. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht daselbst.

Besche.

P.

Das Bagabondenthum in Deutschland.

Ein Krebschaden der Gesellschaft ist von jeher das Bagabondenthum gewesen und alle gesetzgeberischen Versuche, den Schaden zu heilen, sind erfolglos geblieben; vielleicht, weil man bisher eine falsche Heilmethode angewandt hatte, vielleicht, weil man gegen die Bagabonden einschritt, statt den Gründen nachzuforschen und zu begegnen, welche eine große Mehrzahl der Armen aus der Gesellschaft zur Bagabondage veranlaßt.

Indessen wie der Arzt meist erst dann einer Krankheit wirksam zu begegnen vermag, wenn er ihre Art, ihre Ausdehnung und ihren Sitz genau kennt, so liegt es auch hier. Der Direktor der großen Landesstrafanstalt in Zwickau, Herr Geh. Regierungsrath d'Alinge, hat sich nun der mühevollen Aufgabe unterzogen, eine Statistik des deutschen Bagabondenthums aufzustellen, deren Ergebnisse er dieser Tage in der zu Dresden abgehaltenen Generalversammlung der Vereine zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene mittheilt.

Auf 200,000 Personen veranschlagt Herr d'Alinge die Zahl der Bagabonden in Deutschland, die täglich von Ort zu Ort ziehen und sich ihren Unterhalt durch Betteln verschaffen. Eine erschreckliche Ziffer! Auf je 225 Köpfe der Bevölkerung ein Bagabond! Und in diese Ziffer sind die ortsanfässigen Bettler noch nicht mit eingerechnet, deren Zahl man doch mindestens ebenso hoch veranschlagen darf.

Herr d'Alinge hält sich auf Grund der von ihm in seiner amtlichen Stellung angestellten Erörterungen für berechtigt, den Ertrag der Bettelerei für sehr beträchtlich anzusehen und zwar stelle sich der Mindest-ertrag täglich auf 1 M. 70 Pf., der Höchstbetrag auf etwas über 4 M. für die Person, durchschnittlich also 2 M. 50 Pf. Auf's Jahr würde das eine Summe von 182 1/2 Millionen Mark ergeben, die von den Bagabonden erbettelt wird.

Man muß staunen über diese Riesensummen, welche durch eigenthümlichen direkten Besteuerungsmobus von der werththätigen Menschensliebe zu großentheils un-rechten Zwecken aufgebracht wird. Man mag vielleicht dafür halten, daß das Betteln doch nicht so einträglich sei, wie Herr d'Alinge behauptet; aber wenn man auch die Hälfte von der Gesamtsumme abstreicht, so bleiben immer noch gegen 100 Millionen Mark, die das Bagabondenthum jährlich für sich aufbringt, und das giebt zu denken.

Das Bettlerthum ist keineswegs ein Produkt des deutschen Volkscharakters; es ist vielmehr meistens ein Produkt der jeweiligen sozialen Verhältnisse. Polizeimaßregeln gegen Bettler- und Bagabondenthum anzuwenden ist zwar notwendig, aber man darf von ihnen keine durchgreifende Abhilfe erwarten. Die gewohnheitsmäßigen „Stromer“, die Arbeitsscheuen, denen das vagabondirende Leben ein Bedürfnis geworden ist — und das Kontingent derselben ist kein geringes — werden durch keine Polizeimaßregel abge-schredt. Was machen diese sich daraus, wenn sie auf einige Tage im Arrest sitzen; das Arbeitshaus aber scheuen sie weniger der Schande, als der Arbeit wegen, und nach ihrer Entlassung aus der Anstalt werden sie finden, daß sie für eine Zeitlang genug gearbeitet haben, um sich nun wieder der Bagabondage hingeben zu können. Herr d'Alinge fährt aus seiner

Praxis einen Fall an, in welchem ein Zimmergeselle viertelhalb Jahre lang unbehelligt im vollsten Genuß „deutscher Freiheit“ gelebt hatte, von Ort zu Ort wandernd und sechtend, ohne während dieser Zeit ein einziges Mal in Arbeit getreten zu sein.

Der kirchlichen und weltlichen Opferwilligkeit, den Vereinen gegen Verarmung und Bettelei und anderen humanitären Verbindungen bleibt offenbar noch ein gut Theil Arbeit, bis man dem Bagabondenthum dadurch wirksam einen Damm setzen kann, daß man nicht sowohl das „Betteln“, als vielmehr das Ver-abreichen von Gaben an „Unbefugte“ als gemein-schädlich verbietet resp. unter Strafe stellen kann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Art und Weise, wie die preussische offiziöse Presse das Tabakmonopol vertheibigt, ist wirklich sehr lehrreich. Wenn es noch sozialdemokratische Zeitungen gäbe, so müßten sie an der „Prov.-Korr.“ ihre helle Freude haben. „Die Millionen“, sagt dies Blatt, „welche bisher am Tabak jährlich gewonnen werden, sollen künftig nicht mehr in die Taschen einzelner Fabrikanten und Kaufleute fließen, sondern in die gemeinsame Staatskasse, denn, so wird weiterhin ausgeführt, jene Wenigen, welche sich auf Kosten des deutschen Volkes bisher mit all jenen Millionen bereicherten, hätten ja kein angeborenes Recht darauf, und also sei es klug und weise, diese bisher von Privatleuten ausgenutzte Einnahmequelle zum Besten der Gesamtheit nutzbar zu machen.“ Wer sieht nicht, wohin diese Logik führt? Mit eben-sonviel Recht könnte man auch ein Raffee- und Zucker-monopol vertheibigen, und schließlich, wie es ja das Ideal der Sozialdemokratie ist, jedes Gewerbe und jeden Handelszweig monopolistiren. Auf diesem Wege, wenn er erst einmal beschritten wird, giebt es kein Halten mehr. Die Logik der Thatsachen würde als-bald die hemmenden Regierungsmaßregeln überrennen und eine Industrie nach der anderen in den Alles verschlingenden Monopolistierungsstrudel hineinreißen, bis zuletzt der sozialdemokratische Staat fertig wäre, ehe man sich's versehen hätte.

— In Rheinbrohl ist dieser Tage wieder ein Fall nothwendiger Erzwingung des Glocken-geläutes vorgekommen. Am 30. April starb nach der ultramontanen „Rhein- u. Nied.-Ztg.“ in Rheinbrohl der 27jährige Wilhelm Leber, Protestant, der vor 3 bis 4 Jahren aus dem Nassauischen nach Rheinbrohl übergesiedelt war. Die Beerdigung war auf Vormittag angesetzt. Am vorhergehenden Abend trafen mehrere auswärtige Gendarmen ein; Morgens gegen neun Uhr kamen mit dem Bahnzuge aus Neuwied Herr Landrath v. Runfel, ein Aufseher und 6 mit Brecheisen, Brechtangen und einem Seile ausgerüstete Arbeiter in Hönningen an, wurden dort von dem Bürgermeister Conrad in Empfang genom-men und begaben sich nach dem etwa eine Viertel-stunde entfernten Rheinbrohl. In der Nähe dieses Ortes gestellte sich zu ihnen der Ortsvorsteher von Rheinbrohl, den man von der Ankunft schriftlich be-nachrichtigt hatte. Die Aufforderung, den Kirchen-schlüssel zu überreichen, erwiderte der Ortsvorsteher dahin, daß er denselben weder an seinem bestimmten Plage, noch sonstwo in seinem Hause habe vorfinden

können; er müsse verlegt worden sein. Nun begaben sich Landrath und Bürgermeister einerseits und die sechs Arbeiter unter Führung ihres Aufsehers andererseits auf verschiedenen Wegen zur katholischen Kirche, wäh-rend der Ortsvorsteher sich entfernte, angeblich um für Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb des Ortes Sorge zu tragen. Vor der Kirchenthür ange-langt, — es war 1/10 Uhr, und außer den Ge-nannten Niemand ringsumher zu sehen —, sagte der Landrath zum Polizeidiener: „Gehen Sie zum Herrn Kaplan und sagen Sie ihm, er möge die Schlüssel hergeben, sonst würde die Thür erbrochen werden.“ Der Polizeidiener ging und richtete seinen Auftrag aus. Die Herausgabe der Schlüssel wurde verweigert. Nun sprengten die Arbeiter die Kirchenthür und noch weitere zwei Thüren, und es wurde sodann mit sämmt-lichen Glocken ungefähr eine halbe Stunde lang ge-läutet. Die Beerdigung wurde durch den protestant-ischen Pfarrer von Linz, Herrn Deussen, vorgenommen; an der Spitze des Leichenzuges schritt ein Polizist und hinter demselben ein Gendarm.

— Zur Arbeiterfrage in Oesterreich schreibt man dem „Berl. Tzbl.“ aus Wien, 4. Mai: Der Arbeiterstreik in dem Kohlenrevier Nordböhmens ist so ziemlich beendet, aber seine Ursachen sind nicht beseitigt, und so wird die Arbeiterbewegung in jenen Gebieten fortbauern. Die österreichische Regierung ist gegen die Arbeiter mit großer Energie vorgegangen; wer nicht zur Arbeit zurückkehren wollte, wurde „ab-geschoben“, zwangsweise in seine Heimath befördert, andererseits wurden massenhafte Verhaftungen vorge-nommen, und jeder Versuch, andere zum Ausscharen beim Streik zu überreden, wurde als Aufwiegelung behandelt, während gleichzeitig das Versammlungsrecht der Arbeiter kurzer Hand außer Kraft gesetzt wurde, indem man mittelst der Truppen jede Versammlung einfach verhinderte. Auf solche Weise gelang es, für jetzt die Bewegung im Großen und Ganzen zu unter-brücken — auf wie lange, ist freilich eine andere Frage. Vor wenigen Wochen erst hatten wir zu berichten, daß in demselben Kohlenrevier Nordböhmens ein großer Streik bestand, der allerdings nicht ganz den Umfang des jetzigen besaß; damals hat man den Streik mit den gleichen Mitteln wie jetzt unterdrückt, aber er wiederholte sich in kurzer Zeit wieder in größerem Maße, und so wird es voraussichtlich auch in der Zukunft geschehen. Daß socialistische Agitatoren ihre Hand bei der Bewegung in Nordböhmen im Spiele haben, ist unzweifelhaft; nicht bloß die massenhaften socialistischen Flugschriften und Korrespondenzen, die Dynamitpatronen und Revolver, die man bei den Haus-suchungen gefunden, beweisen es, sondern auch, und noch handgreiflicher als diese Beweisstücke, be-kundet es die Thatsache, daß sich unter den Ver-hafteten einige Männer befinden, die gar nicht zu den Streikenden, zu den Arbeitern des Reviers gehören, sondern aus Deutschland über die Grenze gekommen sind, um zu agitiren, und die zu den bekannten so-cialistischen Wander-Aposteln gehören. Nichtsdesto-weniger läßt sich nicht leugnen, daß einzelne Beschwer-den der Streikenden vollkommen berechtigt sind und dringende Abhilfe erheischen. Da ist z. B. das be-rüchtigte „Strud-System“, das sehr viele Unzufriedene schafft, aber noch immer nicht beseitigt wurde. Die reichen Grubenbesitzer, die großen „Kohlen-Barone“

errichten „Kantinen“ und Verkaufsläden, aus welchen die Arbeiter alle ihre Bedürfnisse decken müssen. Die Preise sind festgesetzt, ein Versuch, den einen oder anderen Artikel anderwärts billiger oder besser zu erhalten, ist einfach unmöglich, denn die Kohlen-Barone haben jede Konkurrenz ausgeschlossen. Sie geben dem Arbeiter die Woche hindurch kein baar Geld, sondern nur Marken in die Hand; dieselben werden wohl an den Verkaufsstellen der Grubenbesitzer, aber nicht anderwärts als Geld angenommen. — Das ist ein kleines Beispiel der vorhandenen und von den Arbeitern schwer empfundenen Uebelstände. Auch andere Forderungen der Leute, wie diejenigen betreffs Berg-Inspektoren; Selbstverwaltung der Knappschafts-, Kranken- oder Revierkassen; Ausschluß der Kinder-Arbeit — Kinder gehören in die Schule und nicht in Fabriken oder Bergwerke —; Abschaffung der Sonntagsarbeit; Haftpflichtgesetz u. sind durchaus diskutabel. Das Verlangen nach einem gesetzlich fixirten Minimallohn ist freilich unzulässig; die Löhne müssen sich nach anderen Faktoren als nach einem Akt der Gesetzgebung ergeben. Jedenfalls gilt es Angesichts der Bewegung in Nordböhmen zu handeln, und Graf Taaffe, der von sich verkündet läßt, daß er auf administrativem wie auf gesetzgeberischem Wege die Lage der Arbeiter bessern wolle, muß zeigen, ob er den Worten auch zweckmäßige Thaten folgen lassen kann. Die Zeit ist längst vorüber, in welcher ein Gistra stolz verkünden zu dürfen glaubte: „Die sociale Frage hört bei Bodenbach auf.“ Das ist längst nicht mehr wahr, die sociale Frage besteht auch in Oesterreich, ebenso wie anderwärts, und, wie die Thatfachen lehren, sogar in ernster Gestalt.

— Frankreich. Schon jetzt denkt man in Paris an die Vorbereitungen zu der hundertjährigen Gedenkfeier der französischen Revolution von 1789. Bei der in 7 Jahren stattfindenden Feier soll ein noch nie dagewesener Glanz entfaltet werden, zu welchem eine großartige Weltausstellung, die an Pracht und Ausdehnung alle die vorhergegangenen übertreffen soll, das ihrige beitragen wird. Die Pläne zu dieser Weltausstellung sind bereits ausgearbeitet.

— Rußland. Die Nihilisten sind vor einigen Tagen mit einer neuen Kundgebung hervorgetreten, welche sich ausschließlich mit der am 30. März in Odesa erfolgten Ermordung des Generals Strelnikoff beschäftigt. Diese Mordthat, so versichert die in der Druckerlei der „Narodnaja Wolga“ zu St. Petersburg gedruckte, vom 31. März datirte Proklamation, ist auf Grund eines Urtheilspruchs des Exekutivkomitees erfolgt. Strelnikoff habe sich durch Grausamkeit und empörende Ungerechtigkeit hervorgethan, er trage die moralische Verantwortung für alle Hinrichtungen in Kiew. Das Benehmen Strelnikoffs gegen die Gefangenen überschritt die äußersten Grenzen der Unmenschlichkeit. Dem Exekutivkomitee seien zahlreiche sympathische Kundgebungen über den Tod des Generalprokureurs zugekommen. Zum Schluß werden die „kühnen Sendlinge der revolutionären Justiz“ apostrophirt. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist es den an der Ermordung Strelnikoffs beteiligten Personen, wie sich herausgestellt hat, vier an der Zahl, gelungen, sich des Portefeuilles des Generals, sowie aller geheimen Papiere desselben zu bemächtigen; das erste soll die Namen von mehreren hundert des Nihilismus verdächtigen Personen enthalten haben, während jene Papiere über die innere Organisation der nihilistischen Verschwörung vollständigen Aufschluß geben. In Folge dieser Entwendung sei die Untersuchung gegen die Nihilisten von Kiew und Odesa in's Stocken gerathen.

— England. Aus Dublin bringt der Telegraph folgende Nachricht: Der neu ernannte Staatssekretär von Irland, Lord Frederic Cavendish, und der Unterstaatssekretär, Thomas Bourke, gingen Sonnabend Abend im Pöhnixpark spazieren. Aus einem ihnen entgegenkommenden Wagen sprangen zwei Männer, griffen Lord Cavendish und Bourke an und brachten denselben mehrere Stiche in Hals u. Brust bei. Die Angegriffenen scheinen den Attentätern erst nach starker Gegenwehr unterlegen zu sein. Die Mörder flohen sofort, die Polizei hat bis jetzt keine Spur von ihnen entdeckt. Als die Körper der Ermordeten aufgefunden wurden, waren dieselben entsetzlich verstümmelt, der ganze Platz war mit Blut überschwemmt. Es herrscht hier große Erregung.

Sächsische Nachrichten.

— Der in Dresden erscheinende „Sächs. Volksfr.“ schreibt: Von großer Tragweite für den gesammten Fleischerstand ist ein Erkenntniß, welches vorige Woche vom Leipziger Landgericht gefällt worden ist. Danach ist den Fleischern auf das Allerdringendste anzurathen, alles Fleisch auf Trichinen untersuchen zu lassen, wenn sie nicht schwerer Freiheitsstrafe und großer Vermögensverluste sich aussetzen wollen. Der betreffende, in Anklagezustand versetzte Fleischer hatte diese Untersuchung unterlassen und wurde, trotzdem daß in seinem Orte eine bezügliche behördliche Verordnung nicht bestand, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — In einem anderen Blatte finden wir folgende Mittheilung: Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts werden sämtliche Fleischer Deutschlands gezwungen, die Schweine auf Trichinen unter-

suchen zu lassen. Der Fleischer Fischer aus Waldfürchen bei Chemnitz, der trichinöses Fleisch verkaufte, nach dessen Genuß Personen erkrankten und starben, ist zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

— Leipzig. Von einem hiesigen Bürger, der ausdrücklich die Verschweigung seines Namens zur Pflicht gemacht hat, waren dem städtischen Krankenhaus zu St. Jakob wiederholt bedeutende Unterstützungssummen zugeflossen. Jetzt hat nun dieser Bürger zu gleichem Zwecke eine neue Spende, und zwar von 20,000 M., hergegeben, so daß der von ihm gestiftete Unterstützungsfond die Höhe von 100,000 M. erreicht hat.

— Bezüglich des durch eine Frauensperson bei der Post in Chemnitz aufgegebenen Kindeslebens wird jetzt Folgendes mitgetheilt: Seit langer Zeit wurde Stollberg durch einen mysteriösen Vorfall in lebhafter Aufregung erhalten. An einen früher als Hilfsgeistlicher wirkenden Pfarrer in der Nähe Annabergs war eine Kiste mit dem Leichnam eines neugeborenen Kindes gesendet worden. Die kgl. Staatsanwaltschaft nahm die Sache energisch in die Hand und sprach, obgleich die Kiste auf dem Bahnpfostamt in Chemnitz aufgegeben worden war, die Vermuthung aus, daß die Absenderin aus Stollberg sei. Demzufolge wurden eingehende Untersuchungen angestellt, welche alle vergeblich zu sein schienen, bis sich vor einigen Tagen die Thäterin, auf welche zwar ein schwacher Verdacht gefallen war, die man aber bald wieder für schuldlos befinden zu müssen glaubte, der kgl. Staatsanwaltschaft zu Chemnitz gestellt hat, um der drohenden Gefangennahme zu entgehen. Das Verdict, die richtige Spur denn doch gefunden zu haben, scheint dem Polizeidiener Wendler zu gehören. Hatte man die Thäterin ursprünglich in den ärmeren Schichten der Gesellschaft gesucht, so ist man jetzt in nicht geringer Aufregung, daß dieselbe aus den wohlhabenden Kreisen stammt. Ueber das Motiv der entsetzlichen That fehlt noch jeder Aufschluß. Noth ist nicht die Veranlassung dazu, denn die Thäterin befindet sich, wie gesagt, materiell in günstigen Verhältnissen und auch der Vater des getödteten Kindes, ein wohlthätiger und bisher angesehenen Bürger, soll der Mutter für die ersten nöthigen Ausgaben 100 Mark gegeben haben. Auch muß angenommen werden, daß der Plan zur Beseitigung des Kindes ein wohlüberlegter war, weil die Thäterin erst mit der den Kindesleichen bergenden Kiste nach Dresden gefahren ist, in der Absicht, dieselbe in die Elbe zu werfen; als sie erkannt, daß sie dies nicht unbemerkt ausführen könne, ist sie nach Chemnitz zurückgereist und hat sich der Kiste auf die bekannte Weise entledigt. Ueber den Ausgang des Prozesses ist man sehr gespannt.

— Rossen. Im Dorfe Reinsberg hatten sich mehrere Knaben verabredet, den Hilfslehrer der dafiger Schule an einem der Schultage zu erstechen und hierzu auch alles Nöthige in Bereitschaft gesetzt. Ehe die abscheuliche That aber zur Ausführung kam, erhielt die Behörde Kenntniß davon und sehen die Knaben einer exemplarischen Strafe entgegen.

— Frankenberg. Die in Flüssen und Bächen in verschiedenen Theilen des Landes schon vorgekommene Krebspest scheint auch in unserer Nähe aufzutreten. Der „Hain. Anz.“ meldet, daß im Laufe der vorigen Woche in Langenstriegis im Striegis-Flusse viele tobt Krebsse in zusammenhängenden kompakten Massen bemerkt worden sind und seit einigen Tagen dieses Uebel im gedachten Flusse auch in Berthelsdorf wahrgenommen wurde.

6. Ziehung 5. Klasse 101. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 5. Mai 1882.

30,000 Mark auf Nr. 57363. 15,000 Mark auf Nr. 32390. 5000 Mark auf Nr. 11165 25555. 3000 Mark auf Nr. 2157 8684 8749 12055 16933 19470 21138 21339 22956 24315 32602 33963 37966 37704 37368 38029 40534 45440 47240 53793 53536 56105 58615 61223 66816 71074 73381 76787 77341 79195 80156 81232 82707 86173 88595 91147 92598 95277 97335 98034.

1000 Mark auf Nr. 1882 2187 3965 6973 8098 13365 14587 15415 17101 17088 19843 29364 29599 30713 32563 34524 37294 38277 42240 45395 50384 53390 55480 57174 63613 64441 65723 65998 75695 75233 76134 77436 77807 80788 87248 88842 90833 91838 92504 92583 94073 95567 99985.

500 Mark auf Nr. 446 281 1938 1956 2478 7841 8358 9562 10187 11075 13932 17653 18590 20622 21600 22869 27316 27346 28592 31891 34082 35374 42051 43163 43335 45570 47007 48498 49516 52332 52639 58106 59001 59405 59441 60885 61899 62201 62466 63493 65404 66480 66089 69019 71865 73197 74644 75678 77716 78584 81478 84254 88915 90739 91180 92765 94114 94780 95617 96078 97896 99040 99550.

300 Mark auf Nr. 633 611 1554 1634 2795 6401 7665 7299 7342 8280 9497 10402 10893 16493 10464 10734 12673 12177 13845 14422 15208 16903 17495 17981 19201 21916 22877 24852 26800 27480 27624 28725 31219 33278 33263 33817 34631 35798 35854 35161 37152 37833 39617 39301 39156 40899 40955 40685 41891 43172 45315 46721 46319 47008 48500 48334 49739 50391 52022 52528 53543 54286 56509 57292 58306 58994 58620 59766 59327 59779 59665 60733 61444 61022 63518 66771 66751 66810 68854 69866 69953 69878 69169 70307 72456 72483 73064 75903 75850 76574 77895 79758 79394 79369 81340 82286 82676 82450 83353 84967 84744 86853 86773 87293 88742 89899 89170 90181 90061 91231 91727 91134 92778 92005 93729 95206 95565 96630 96690 97002 97758 98624 98883 99066.

7. Ziehung, gezogen am 6. Mai 1882.

15,000 Mark auf Nr. 38837 43273 85603. 5000 Mark auf Nr. 32051 37303 53146 65908 73500 79240. 3000 Mark

auf Nr. 603 6476 10516 12505 13348 14493 19342 20326 27831 27460 39812 43980 50412 57140 57561 58520 61081 62878 63842 68985 68107 68860 70859 70681 71358 71946 73863 74579 75486 75277 78790 81946 81495 83214 83857 86512 88226 90303 93526 94427 94431 95015 95116 99337.

1000 Mark auf Nr. 2249 9880 9263 12646 14647 14391 16004 18031 21051 26486 27357 28783 28343 30673 31922 34090 36964 37852 41819 43769 44849 48092 49867 51150 56355 56620 63393 65608 68099 73407 81347 81412 84116 88526 86963 87228 87011 88151 89189 89601 90671 91205 91368 93772.

500 Mark auf Nr. 966 870 964 1873 2767 9898 11713 13334 19943 23559 24153 25476 27860 27100 28860 33614 40977 44731 44333 46370 46375 47726 49992 54108 55949 56036 57083 57682 58044 59415 60166 63410 64164 66888 69724 70184 73323 74492 76315 77427 79234 80137 81861 82194 90530 90163 93571 96339.

300 Mark auf Nr. 159 1026 2174 4462 4088 8758 9948 9951 10061 10234 10895 11379 12208 14442 15496 17316 18548 18349 19224 19284 21548 22306 22290 22800 23172 23350 27968 27632 27415 29600 30503 30610 30630 30095 31954 35441 38673 39500 39495 39179 40006 41628 42510 43114 45518 45325 47278 47385 48921 48625 48293 49096 52498 53065 54604 55525 57389 58468 58313 59424 60492 60334 60913 60906 61664 61628 62754 65329 64320 64934 65332 65498 65277 68728 70456 71401 71940 71134 72556 72100 75412 78014 78106 79109 80409 80295 80797 82559 83128 84170 85315 86707 87284 88884 89021 89919 90433 90464 90701 91668 91156 91886 92901 92875 95114 95227 96790 97706 98843 99520 99276 99811.

Daheim.

„Daheim ist daheim!“ hat Jener vom Dorfe gesagt, als er von seinen Freunden in der großen Stadt sehr gut aufgenommen worden war und gefragt wurde, wie es ihm gefiel. „Zu Hause ist es doch am schönsten!“ haben wir selbst schon gesagt, wenn wir von einer Lustreise heimkehrten, unser Haus von ferne sahen oder in unserer Stube die Reisetasche weggelegt, den Hut aufgehängt und den Stock in die Ecke gestellt hatten. Und wir sind keine „Sophistinnen“, die nur am Ofen hocken und der Ruhe pflegen möchten.

Wenn man stundenlang in Sturm und Wetter herumgelaufen ist, bei Regen und Schnee den ganzen Tag im Freien geschafft hat, kommt nun heim in seine vier Pfähle, findet ein trockenes Kleid, einen warmen Ofen und eine heiße Suppe, sieht ein freundlich Gesicht und hört ein freundlich Wort, wie wohl wird es Einem dann! Wenn man den lieben langen Tag in seiner Expedition, seinem Laden, seiner Werkstatt gesteckt und seinen Beruf eifrig betrieben, verdrückliche, unangenehme Geschichten durchgemacht und sich geärgert hat, was in keinem Stande ausbleibt und man kommt nun heim und kann alles Unangenehme von sich abschütteln und vergessen, kann ein vernünftiges Wort mit seiner Frau reden und sein Herz ausschütten; wenn dann etwa die Kinder sich um den Vater drängen, jedes auf seine Knie will, jedes etwas Neues zu erzählen hat, das Einjährige ein paar Schritte alleine machen kann, dann wird man „wieder Mensch“, merkt, daß das Leben auch schön, nicht bloß sauer ist und eine liebe häusliche Stätte, ein Daheim, das Schönste mit auf dieser Welt. Die alten Römer werden schon gefühlt haben, warum sie zu ihren vielen Göttern auch Hausgötter, Götter des häuslichen Herdes verehrten. In Afrika liegen große Sandwüsten Hunderte von Stunden weit. Aber hier und da ist ein lieblicher, grüner Platz, wo eine Quelle sprudelt und Bäume gepflanzt sind, eine Dase nennt man ihn. Dort ruhen die müden Pilger aus, stillen ihren Durst, fühlen sich im Schatten, fassen Wasser und sammeln sich neue Kräfte für die weitere Wanderung. Eine solche Dase, wo wir Lebenswanderer, zumal wir Männer, uns immer aufs Neue erquicken und stärken, ist unser Haus, unser Heim soll es auch sein.

Wir Deutschen sind von früher her wegen unserer Anhänglichkeit an den häuslichen Herd, wegen unseres Familien sinnes berühmt. In Frankreich, zumal in den großen Städten, ist das Ding anders. Der Mann hat ein Geschäft, die Frau auch eins oder sie arbeitet in ihres Mannes Geschäft, die Kinder werden auf's Land „in die Ziehe“ gegeben oder, wenn es die Mittel erlauben, ganz in einer Schule untergebracht, Mann und Frau essen in oder aus dem Speisehaue, in ihrer freien Zeit gehen sie ihrem Vergnügen nach, zusammen oder jedes für sich. Sie streben nur darnach, soviel zu erwerben, daß sie sich zur Ruhe setzen, vom Gelde leben und noch mehr Lustbarkeiten genießen können. Auf dem Lande giebt es kein richtiges Familienleben, und bei den „Großen“ erst recht nicht. Das gefällt mir nicht. So ein bißchen französisch ist es auch bei uns geworden, unter den Großen, wie unter den mittleren und kleinen Leuten. An die letzteren denke ich jetzt. Hab Nichts dagegen, wenn Jemand einmal Gesellschaft außer dem Hause aufsucht, „etwas Anderes zu sehen und zu hören!“ Die Stubenhocker, die ein Loch in den Großvaterstuhl oder in der Ofenbank gefesselt haben, werden mit der Zeit recht närrische Menschen. Aber Manchen leidet es zu Hause gar nicht mehr. Er ist immer „auswärts“. Man weiß schon wo. Und wenn sich seine Leute darüber wundern, oder klagen, heißt es: „Ich muß fort!“ Und zwingt ihn doch Niemand. Es kommt sogar vor, daß Manche nach gethaner Arbeit gar nicht heimkommen, sondern gleich ausgehen und täglich bis weit in die Nacht hinein ausbleiben und schräg heimkommen. Dann lamentiren die Frauen, daß es zu Hause an dem Nöthigsten fehlt, weil auswärts zu viel aufgeht. Anderes aber, was sie noch sagen möchten von wegen

der Kinder, der Ehe, die man an der sichern.

Ob wol an dem W Die Verfüß Sinn, keine möglich, da so wäre, wi

Friede, Br lichkeit, Sp ein Haus Hausfrau in's Haus Vielleicht f daheim ni kommt er zeit ist noc fertig. En das kann d Messer, Te aufgeräumt sind nicht von 14 T Nichts wir das Alles stets, wenn bittere Wor wird aber keine Antw es mich ga auswärts, i meine ich, i Bezug auf einmal fra haben, wa lieb zu m nach und jener Abtri ist daheim!

Mit di und ich b führung. war nicht Wünsche u die, welche sind. Sel punkt, u Gräfin D als Elifa denen die sprach und

Und b gen fand i meine Krä erst einige meine To wurde schlo es, weil ich frau kam

Eines bett, obgle Toilette z erinnert, m mich zum „Kom angegriffen Die R und wollt öffnet wur Stefan Er star an. Er hatte er schmude Lippen, B

„Elisa ist Dir?“ Wie e

ausgepräg mich nich wärmeres nichts an Andere m Gefühl be

„Ich wieder sta

„Seit Abwechfel kümmer, Ich h

Aber ihn ten zurück bei der F Als e irgend ein

891
878
868
812
391
922
150
116
206
713
814
949
888
961
948
816
172
995
510
996
192
934
956
959
133
227

der Kinder, die den Vater fast nie sehen, von wegen der Ehe, die sie sich ganz anders gedacht haben, sieht man an den verweinten Augen und vergränten Gesichtern.

Ob wohl die Schuld davon allemal und allein an dem Manne liegt? Das kann bald nicht sein. Die Verführung ist groß, mancher hat einen leichten Sinn, keinen festen Charakter. Es wäre aber doch möglich, daß das Haus, das häusliche Wesen nicht so wäre, wie es sein muß, wenn es Einem gefallen soll.

Wo Lieb' und Treue wohnt,
Da ist gut weilen!

Friede, Freundlichkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Sparsamkeit sind die guten Hausgeister, die ein Haus angenehm und lieblich machen. Und die Hausfrau ist die Königin, die diese guten Geister in's Haus mitbringen und im Hause regieren soll. Vielleicht fehlen die manchmal, wo es einem Manne daheim nicht gefällt. Müde, matt und hungrig kommt er von der Arbeit nach Hause. Die Mahlzeit ist noch lange nicht fertig, wird auch ewig nicht fertig. Endlich doch. Aber sie ist nicht schmackhaft, das kann doch das einfachste Gericht sein. Tischstuch, Messer, Teller sind unsauber. Die Stube ist nicht aufgeräumt, Alles liegt durch einander, die Kinder sind nicht gewaschen, die Löcher in ihren Kleidern von 14 Tagen, 4 Wochen her noch nicht zugemacht, Nichts wird geschont, Nichts zu Rath gehalten. Oder das Alles ist nicht der Fall. Aber der Mann sieht stets, wenn er heimkommt, ein finster Gesicht, hört bittere Worte, anzügliche Redensarten. Er will reden, wird aber „zur Bank gehauen“, oder bekommt gar keine Antwort, macht nichts recht — ja da wundert es mich gar nicht, wenn er ausgeht oder ausbleibt, auswärts sucht, was er daheim nicht findet. Drum, meine ich, werden meine lieben Leserinnen, die etwa in Bezug auf das Daheim ein Anliegen haben, sich selbst einmal fragen, ob sie denn Alles thun oder gethan haben, was möglich ist, ihren Männern das Haus lieb zu machen, und, wo sie merken, daß es fehlt, nach- und ausbessern. Vielleicht, daß dieser oder jener Abtrünnige wieder fühlt und spricht: Daheim ist daheim!

Zwischen zwei Herzen.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Mit diesem Entschlusse reiste ich nach Petersburg und ich brachte ihn im vollsten Umfange zur Ausführung. Der Wille fehlte mir nicht, aber — ich war nicht mehr dieselbe geblieben, es waren andere Wünsche und Hoffnungen in mir wach geworden, als die, welche zu einer solchen Lebensweise notwendig sind. Selbstverständlich war ich wieder der Mittelpunkt, um welchen sich Alles drehte. Man fand die Gräfin Demidoff noch interessanter und anziehender, als Elisabeth Perowsski, und es kamen Abende, an denen die Gesellschaft nur von meinen Triumpfen sprach und alle Frauen mich beneideten.

Und dennoch hatte ich nichts erreicht. Der Morgen fand mich noch wach und in Thränen. Ich fühlte meine Kräfte schwinden und bisweilen mußten mich erst einige Gläser Tokayer stark genug machen, um meine Toilette beenden zu können. Mein Aussehen wurde schlechter und schlechter, aber Niemand bemerkte es, weil ich es nicht wollte. Die Kunst meiner Kammerfrau kam mir hierbei zu Statten.

Eines Morgens lag ich noch auf meinem Ruhebett, obgleich es bereits die höchste Zeit war, an die Toilette zu denken. Olga hatte mich wiederholt daran erinnert, aber ich konnte nicht aufstehen, ich fühlte mich zum Sterben schwach.

„Komm, hilf mir,“ sagte ich endlich, „ich bin so angegriffen.“

Die Kammerfrau hatte ihren Arm um mich gelegt und wollte mich aufrichten, als plötzlich die Thür geöffnet wurde.

Stefan stand auf der Schwelle.

Er starrte mich verwundert oder vielmehr erschrocken an. Er war in der That erschrocken. Seit Wochen hatte er mich nicht anders als im vollen Gesellschaftsschmuck gesehen, mit rosigen Wangen, lachenden Lippen, Blumen und Diamanten im Haar.

„Elisabeth, — mein Gott, Du bist krank! Was ist Dir?“

Wie ein wonniger Schauer durchrieselte es meine Glieder. In den wenigen Worten lag die deutlich ausgeprägte Angst, die größte Sorge. Aber ich freute mich nicht, weil sich in seinen Worten noch kein wärmeres Gefühl für mich ansprach, — mir lag nichts an den Brosamen seiner Liebe, welche eine Andere mir übrig gelassen hatte. Es war ein süßes Gefühl der Rache, was meine Adern durchströmte.

„Ich richtete mich auf, ich fühlte mich plötzlich wieder stark und gesund.“

„Seit wann, Herr Graf, gewährt es Ihnen eine Abwechslung, sich um meinen Gesundheitszustand zu kümmern,“ lautete meine herbe Antwort.

Ich hatte ganz vergessen, daß Olga zugegen war. Aber ihn verlegte es. Er zog sich nach einigen Worten zurück. Er wünschte mit mir über das Souper bei der Fürstin Wolmosky zu sprechen.

Als er fortgegangen war, schickte ich Olga mit irgend einem Auftrage zu der Mutter, nur ein paar

Minuten wollte ich allein sein, und mich über den endlich errungenen Sieg freuen. Ach, Wanda, Du magst es empfinden, was ich damals gefühlt habe!“ Sie schwieg einige Augenblicke, um neue Kräfte zu sammeln.

„Und dann, — wurde es dann nicht besser?“ fragte Wanda beinahe athemlos.

„Nein, — es war das Ende, — es war zu spät,“ lautete die Antwort. „Höre weiter! Ich hatte die Kraft, meine Toilette für das Diner zu beenden, es verursachte mir keine Anstrengung, — ja, es machte mir Vergnügen, mich zu schmücken. Ich wußte, daß er mich sah, daß ich mich nicht vergebens schmückte. Die Hoffnung war wieder in meine Brust eingekehrt und — ich hatte mich gerächt.“

Ich war den Nachmittag in der heitersten Laune, ich glaube, ich war beinahe wieder so, wie in der Zeit, ehe ich mich mit Stefan verlobte. Es war mir plötzlich eine andere Idee gekommen. Vielleicht hatte die Mutter wenigstens insofern recht, daß eine misvergnügte Frau nothwendig die Liebe ihres Gatten verlieren müsse. Ich wollte nichts unversucht lassen. Wiederholt sah ich auch seine Augen auf mich gerichtet und immer, wie es schien, voll Angst und Sorge. Ach, Wanda, diese wenigen Stunden sind die glücklichsten meines Lebens gewesen. Nach dem Diner wollte ich in mein Gemach gehen, um Toilette für den Abend zum Souper zu machen. Als ich um die Treppe bog, sah ich Stefan's Thür offen stehen, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihn unbemerkt zu beobachten. Leise schlich ich näher. Er hatte wohl vielleicht das Rauschen meines Gewandes gehört. Mit einem Male stand er auf der Schwelle.

„Elisabeth, willst Du zu mir?“ fragte er.

Ich wollte eine verneinende Antwort geben, aber das wäre ja Thorheit gewesen, er würde die Lüge in meinem Gesichte gesehen haben.

„Allerdings,“ entgegnete ich mit gepreßter Stimme. „Du wolltest mich in irgend einer Angelegenheit sprechen. Was wünschtest Du von mir?“

Er schien erfreut über mein Kommen, ich glaubte es seinem Gesichte anzusehen. Er führte mich in sein Zimmer und ich folgte ihm in peinlicher Aufregung.

„Deine Mutter hat die Absicht, Dich zu einer Schlittensfahrt zu bereiten,“ sagte er, nachdem er mich zu seinem Sessel geführt hatte, und während ich, wie in einem schönen Traume befangen dasaß. „Ich möchte Dich bitten, nicht mitzufahren.“

Ich sah ihn starr vor Erstaunen an. Er hatte nie mehr daran gedacht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen.

„Warum nicht?“ fragte ich schüchtern.

„Muß ich Dir die Frage beantworten?“ entgegnete er. „Heute Morgen lag meiner Bitte eine andere Absicht zu Grunde, seit heute Mittag ist es die Sorge um Deine Gesundheit, welche sie mich aussprechen läßt.“

„Meine Gesundheit? Dieselbe giebt keine Veranlassung, mir derartige Entbehrungen aufzuerlegen,“ gab ich zur Antwort.

„Wir wollen über das Wort nicht streiten, Du scheinst unversöhnlicher zu sein, als ich es geglaubt habe. Genügt Dir meine Bitte nicht?“

Ich konnte nicht sogleich eine Antwort geben, ich war so unaussprechlich glücklich. Da, in demselben Augenblick bemerkte mein Auge ein Häuflein Briefe, von einem vergilbten Bande zusammengehalten. Gleich darauf hatte ich auch die Schriftzüge erkannt. Deine Hand hatte sie geschrieben.“

„Meine?“ fragte Wanda zweifelnd. „Du hast Dich entschieden getäuscht, ich habe nie mehr an Stefan geschrieben.“

„Später nicht mehr, aber früher, von dem Tage Eurer ersten Bekanntschaft her. Aber er hat sie werth gehalten, — vielleicht hatte er sich einen Augenblick vorher darein vertieft. O, Gott, was weiß ich, was ich damals gefühlt und gedacht habe, was weiß ich, mit welchen Worten ich ihn von mir stieß. Meine Sinne schwanden und dann wußte ich lange, lange Zeit nichts mehr von mir und der Welt.“

Mein Leiden, welches sich durch die unausgesetzte Aufregung der letzten Zeit ausgebildet hatte, war durch diesen neuen Schlag zum Ausbruch gekommen. In dem Momente, wo ich, noch stumm vor Glück, die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß meine Mühe nicht vergeblich gewesen sei, da sah ich Deine Briefe, und ich wurde in den Abgrund zurückgeschleudert. Was kümmerten mich seine Bitten, seine Versicherungen. Ich war nicht thöricht genug, seinen Worten, daß er im Begriff gewesen sei, die letzte Erinnerung an die Vergangenheit zu vernichten, Glauben zu schenken. Wäre es doch Wahnsinn gewesen, daran zu glauben! Bis zu dem Tage war er mir mit Kälte und Verachtung entgegengetreten, er hatte jede Annäherung von sich abgewehrt und nun? Nein, weit eher glaubte ich ihm, als er endlich in seiner Aufregung hervorrief: Daß Du seine erste und einzige Liebe gewesen und daß die Liebe zu Dir ihn in das Grab geleiten werde.“

Ein Blusturz drohte meinem Leben sogleich ein Ende zu machen, aber die große Anzahl Aerzte, welche nach und nach an mein Lager berufen wurde, that doch ihr Möglichstes. Ich wollte nicht genesen und gerade deshalb lebte ich. Mit welcher Leidenschaft

habe ich den Tod herbeigesehnt! Aber er kam nicht, der unbarmherzige Dämon, welcher so gern störend in das menschliche Leben eingreift, wo es am prächtigsten blüht.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Straßburg im Elsaß. Qualvolle 10 Stunden verbrachte am 26. April ein Arbeiter der hiesigen Firma Pasdach in einem sehr unbequemen Gefängniß, in das er sich selbst eingesperrt hatte. Derselbe, schon ein behärrter Mann, war damit beschäftigt, auf dem neuen Wall zwischen Schiltigheim und Steinthor Unkraut und den Rasen zu entfernen. Um gegen 8 Uhr Morgens vor einem Regenguß Schutz zu finden, trock der Mann in ein sogenanntes Kartuschmagazin, dessen eiserne Thür er sich selbst geöffnet hatte. Diese Kartuschmagazine, welche sich neben der Hohltraverse befinden, sind kleine Gewölbe von 1 m im Geviert und 1,20 Höhe, etwa 50 cm über dem Boden. Die starke eiserne Thür ist nur von außen zu öffnen und fällt von selbst ins Schloß. Kaum hatte der Mann seinen Zufluchtsort in gekrümmter Stellung eingenommen, als ein Windstoß die Thüre zuwarf und er so thatsächlich lebendig begraben wurde. Seine Lage war aber auch eine entsetzliche; ohne Licht und Luft konnte er weder sitzen, noch liegen, noch stehen. Erst Abends gegen 6 Uhr wurde ein Ingenieuroffizier und ein Ballmeister, welche dort passirten, auf sein Klopfen aufmerksam und konnten ihn befreien.

— Eine scharfe Kritik der neuen 50-Marktscheine bringt „Levysohns Ziehungliste“ Nr. 17 vom 25. April, indem sie schreibt: „Noch eine Emission hat in dieser Woche das deutsche Reich vorgenommen. Seine neuen Reichscassenscheine à 50 Mk. sind in Circulation getreten — das mißgestaltete unpractischste Zeug, das unter dem Papiergeld noch je dagewesen. Und dabei sind die Entwürfe der Zeichnungen für die betreffenden Platten aus einer Concurrenz der bedeutendsten Künstler hervorgegangen! Gott schütze in Zukunft in Osnaden das deutsche Reich vor Künstlern, die Papiergeld ausstatten, wie die Einladungskarten zu einer kaufmännischen Festlichkeit; Gott schütze es noch mehr vor den dazu gehörigen Preisrichtern.“

— Nürnberg. Die zwischen Nürnberg und Fürth bestehende Eisenbahn ist bekanntlich die älteste Eisenbahn Deutschlands. Eine eigenthümliche Ironie des Schicksals will nun, daß dieser ältesten Bahn eine äußerst empfindliche, fast vernichtende Konkurrenz durch ein Verkehrsmittel niederen Ranges, die zwischen den genannten Städten erbaute Pferdebahn, bereitet wird. Im März hatte die Eisenbahn wieder eine Mindereinnahme von 5000 Mk. Dem gegenüber macht die Pferdebahn glänzende Geschäfte und es scheint nicht zweifelhaft, daß dieselbe dauernd Siegerin in dem Konkurrenzkampfe bleiben wird.

— Ludwigschafen. Ein tragikomisches Ende nahm jüngst ein von einer hiesigen Familie veranstaltetes Kaffeetänzchen. In das zu dem Kaffe umhergereichte Badwerk war nämlich durch ein Versehen statt präparirten Weinstein's Brechweinstein eingebracht worden. Die Zahl der geladenen Damen betrug dreißig. Nach dem Genuße des Badwerks überkam sie jenes besondere Gefühl, welches dem stärkeren Geschlecht unter dem Namen „Katerstimmung“ bekannt und gefürchtet ist. Das Schlußbild mag sich der Leser gütigst selber ausmalen.

Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgsstadt vom 16. bis mit 30. April 1882.

Geburten: Ein Sohn: Tischler Carl Richard Großer, Cigarrenarbeiter Moritz Jinner, Kaufmann Thomas Eduard Tröger, Handschuhmacher Carl Ludwig Borenshy. Eine Tochter: unverheiratete Handschuhnäherin Margaretha Katharine Dögel zu Wittigsthal.

Aufgebote: Handarbeiter Friedrich Wilhelm Schmidt mit Handschuhnäherin Emilie Agnes Franke, beide hier, und Wessgehülse Hermann Richard Schreiber mit Handschuhnäherin Anna Amalie Baumann, beide hier.

Geschließungen: Schlosser Carl Otto Böttner zu Oberjugel mit Henriette Trol hier.

Sterbefälle: Emma Marie, Tochter des Tischlers Robert Anton Thierfeld hier, 12 J. 1 M. alt, Johann Georg, Sohn des Handschuhmachers Carl Ludwig Borenshy hier, 5 Tage alt, Max Johann, Sohn der unverheirateten Handschuhnäherin Auguste Henriette Hahn, 6 Wochen alt, und Oeconom Hermann Oswald Ullmann zu Oberjugel, 22 J. 4 Mon. alt.

Hauptverhandlungen bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock den 10. Mai 1882.

Vormittags 9 Uhr: in Straßachen gegen Auguste Natalie verehel. Proy in Eibenstock.
Vormittags 1/2 11 Uhr: in Straßachen gegen Carl Paul Bretschneider in Hundshübel.

Chemnitzer Marktpreise vom 6. Mai 1882.

| | |
|-----------------------|--|
| Weizen russ. Sort. | 11 Mt. 80 Pf. bis 12 Mt. 05 Pf. pr. 50 Rthl. |
| weiß u. bunt | 11 30 11 90 |
| gelb | 10 60 11 70 |
| Roggen inländ. | 8 40 8 95 |
| fremder galiz. | 8 — 8 50 |
| Braugerste | 8 55 9 50 |
| Futtergerste | 6 75 7 — |
| Daser | 7 40 8 — |
| Kocherbsen | 8 75 9 50 |
| Mahl- u. Futtererbsen | 8 25 8 75 |
| Neu | 3 40 3 70 |
| Stroh | 2 90 3 10 |
| Kartoffeln | 2 50 3 — |
| Butter | 2 30 2 80 |

Biehung
12. Juni d. J.

Große Lotterie
des unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin **Carola**
von Sachsen stehenden **Albert-Vereins.**
Hauptgewinne im Werthe v. M. 20,000, 10,000,
6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.

Loose à 5 Mark
sind zu beziehen durch den
General-Debit der Lotterie des Albertvereins,
A. Molling,
Herzogl. Sächs. Hof-Banquier, **Dresden,**
u. den durch Plakate erkennl. Verkaufsstellen.

Ein größeres
Spitzenhaus,
welches für die Früh-
jahrs-Saison 1883
einem bedeutenden Ber-
liner **En gros-Hause**
Consignations-Lager in
schwarz-seidenen Gul-
pirspitzen zu geben ge-
sonnen ist, wollen gefl.
Adressen abgeben unter
Chiffre J. A. 4347 an
Hrn. Rudolf Rosse, Ber-
lin SW.

Eine Wein-
parzelle
ist im Ganzen oder getheilt
sodort zu verpachten von
C. G. Dörffel Söhne.

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's
Augenheil-Methode, durch
das wirklich ächte Dr. White's
Augenwasser von Traugott
Ehrhardt in Großbreitenbach
in Thüringen, welches schon
seit 1822 in vielen Auflagen
erschienen ist, findet fast jeder
Augenkranke etwas Passen-
des. Die darin enthaltenen
Atteste sind genau nach den
Originalen abgedruckt und
bieten sichere Garantie der
Richtigkeit. Dasselbe wird auf
franco Bestellung und Bei-
schluß der Francirungsmarke
(10 Pf.) gratis versandt durch
Traugott Ehrhardt in Groß-
breitenbach in Thüringen
und vielen anderen Buch-
handlungen. Auch zu haben
in der Exped. d. Bl.

von ihren Augenkranken!

Schon viele Tausende Augenkranken

Wunschgemäß

Großes Lager gereinigter
Bettfedern
empfehlen zu den billigsten Preisen
Paul Beyer.

25 Handschuhmacher
(vorschußfrei) können sofort dauernde
Condition erhalten. Schnittpreis bis
zur Maschine 2 Knopf = M. 2. —,
4 Knopf = M. 2.40, 5 Knopf = M. 2.60.

Dent, Alleroff & Co.,
Leipzig, Partstraße 8.

Stelle-Gesuch.
Ein mit der Annaberger Posamenten-
Branche vollständig vertrauter junger
Mann, der mit den Exportverhältnissen
bewandert, sucht behufs weiterer Aus-
bildung in der Branche in einem hie-
sigen Fabrikations-Geschäfte per sofort
oder später Engagement. Prima Re-
ferenzen stehen zur Seite. Gefl. Of-
ferten sub **A. Z. 1234** an die Expe-
dition dieses Blattes erbeten.

Gesucht

wird ein zuverlässiger **Aufscher** und
Hausmann zum sofortigen Antritt
bei
Ludwig Gläss.

Ein meublirtes Stübchen
wird vom 15. Mai an zu miethen ge-
sucht. Off. mit Preisangabe nimmt
die Exped. d. Bl. unter **B. 5** entgegen.

Holz = Auction.

Im Hotel „**Pint**“ zu **Johanngeorgenstadt** sollen
Mittwoch, den 17. Mai 1882,
von **Vormittags 9 1/2 Uhr an**

folgende auf Johanngeorgenstädter Forstrevier in den Abtheilungen: 2, 3, 9,
10, 29, 42, 44, 48, 54, 58, 61, 62 und 75 aufbereitete Nutz- und Brennhol-
zer, als:

| | |
|---------|---|
| 2263 | Stück weiche Klöber von 13—15 Ctm. Oberstärke u. 3,5 Mtr. Länge, |
| 2285 | " " " " 16—22 " " " 3,5 " " |
| 360 | " " " " 23—40 " " " 3,5 " " |
| 10 | " buchene " " 19—45 " " " 2—3 " " |
| 5524 | " weiche Stangfl. " 8—12 " " " 3,5 " " |
| | 12 Raummeter wandelbare buchene Brennseite, |
| 97 | " " weiche |
| 119 | " gute weiche Brennknüppel, |
| 60 | " wandelbare weiche Brennknüppel, |
| 515 | " weiche Aeste sowie |
| ca. 240 | " unaufbereitete fichtene Nutzrinde auf den Schlä- gen in den Abth. 11, 48 u. 55 |

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen
an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mit-
unterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Johann-
georgenstadt,**
Wettengel. am 3. Mai 1882. **Betasch.**



köstl. unübertr. wirks. rein diätet.
Haus-, Genuss- & Heilmittel
gegen **Husten, Heiserkeit, Katarrh,**
Verschleimung, Brust-Schmerzen,
Hals-Leiden, Astmah, Keuchhusten.
Depôt in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Für nur Mark 14.

Eine elegante und dauerhafte Speisegarnitur aus neu verbesserten
Britannia-Silber,

welche bisher Mark 28. — gekostet hat und aus folgenden 65 Stück der notwen-
digsten und unentbehrlichsten Haushaltungsgegenstände besteht:

| | | | |
|---------|----------------------------------|---------|-----------------------------|
| 6 Stück | Zaselmesser m. engl. Stahlklinge | 6 Stück | feine Bierbecher |
| 6 | Zaseltabeln | 6 | Bierlöffel |
| 6 | Speiselöffel | 3 | Biertassen |
| 12 | Kaffee- und Theelöffel | 1 | Zuckerstreuer |
| 1 | Suppeneschöpfer od. Gemüselöffel | 1 | Theeheber |
| 1 | Salzgefäß | 6 | Krystall-Messerunterleger |
| 1 | Pfeffergefäß | 2 | Flaschenloek mit Verzierung |
| 1 | Zahnstecherhülle | 6 | Wassertassen |

65 Stück für Mark 14!

Außerdem empfehle ich folgende preiswürdige besterzeugte Artikel von Britannia-Silber
in makelloser und feinsten Qualität u. z.:

| | | | | | |
|---------|---|----------------------------|-------------|--|---|
| 6 Stück | massive Britanniasilber-Rimbertöfel | 2. — | Unterteller | 3.60, 4.80, 6. —, 7. —, 8.50 | |
| 6 | Britanniasilber-Deffertmesser mit echt englischen Stabklingen | 3.50 | 1 Stück | Oberkanne | 7.25, 8.50, 9.50 |
| 6 | echt engl. Britanniasilber-Deffertgabeln | 2. — | 1 | Kaffeeanne | 7.25, 8.50, 9.50 |
| 1 Paar | schwarz Britanniasilber-Transpirtische (Weber und Gabel) | 5. — | 1 | Deckanne | 6. —, 7.25, 8.50, 9.50, 12. —, 14.50 |
| 6 Stück | schwere Britanniasilber-Serviettenringe | 4.50 | 1 | Britanniasilber-Zischlöde | 1.20, 2. —, 3. — |
| 1 | Esst- und Kellnerhüter (Garzine) mit fein. geschl. Krystallgläsern | 7. —, 9.75, 12. — | 1 | Britanniasilber-Tabakdose (Tabatire) edig od. oval, fein gravirt mit Spring- bedel | 2. —, 4. —, 5.75, 6.75, Teula-Imitation |
| 1 | Zuckerdose, massiv, schönste Façon | 7.75 u. 50 10. —, 11.25 | 1 | Britanniasilber-Schnupstabsdose | 1.50, 2. — 3. —, 4.25, 5. — |
| 1 | schwere Suppenschale m. Unterteller | 4. — 6. — | | Tafelbechter | |
| 1 | massive Rassechale m. Unterteller | 4. — 6. — | | in modernster Façon und massiver Qualität per Paar | 3. —, 4.50, 6. —, 8.50 |
| 1 | feine Zuckerzange | 1.25, 1.75, 3. —, 4. — | | Für das Weichbleiben obig angeführter Gegenstände wird 10jährige Garantie geboten. | |
| 1 | Butterdose m. reich verziertem Deckel u. | | | | |

Bestellungen gegen frühere Seldeinsendung oder auch mit Postvorschuß (Nachnahme)
werden prompt effectuirt, und sind Briefe zu adressiren an

**Britanniasilber-Fabrik von M. Rundbakin, Wien, II.,
Schwiggasse 4.**

NB. Durch Retourierung des Geldes im nichtkonvertirenden Falle wird jedem Zwei-
fel begegnet.

**Tapeten, Bordüren
und Moulcaux**

in den neuesten Dessins empfiehlt von
den billigsten bis zu den feinsten
Maltr Jochimsen.

In den nächst. Tagen trifft der Piano-
fortestimmer **Lenk** aus **Zwickau**
hier ein und bittet man Bestellungen auf
Stimmen von Instrumenten bei
Herrn Lehrer Viertel sowie in **Schnei-**
denbach's Restaurant gefl. niederzulegen.

Weissbier

ist stets zu haben in
**Helbig's Brauerei,
Eibenstock.**

Bergmann's
Thierschwefel-Seife,
bedeutend wirksamer als Thierschseife,
vernichtet sie unbedingt alle Arten
Hautunreinigkeiten und erzeugt in kür-
zester Frist eine reine blendend-
weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf.
bei
G. A. Nötzel.

**Eugen Beyer,
Schönheide,
Zahntechniker**

empfehlte sich zum Anfertigen,
Umändern und Repariren
künstlicher Gebisse, plom-
biren schadhafter Zähne
und **Beseitigung von Zahn-**
schmerz.

In Eibenstock zu sprechen Mitt-
woch und Sonnabend von 9 bis
5 Uhr im Hause des Hrn. Hypo-
thekensbuchführer **Seelig, 1 Tr.**

Eröffnung

Bade-Anstalt.

Billets nur bei
C. G. Seidel.

**Stollwerck'sche
Brust-Bonbons**

eine nach ärztlicher Vorschrift
bereitete Vereinigung von Zucker
u. Kräuter-Extrakten, welche bei
Hals- u. Brust-Affectionen unbe-
dingt wohlthuend wirken. Naturell
genommen und in heisser Milch
aufgelöst, sind dieselben Kindern
wie Erwachsenen zu empfehlen.
Vorräthig in versiegelten Packeten
mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf.
in Eibenstock bei **Th. Schubart,**
in Schönheide bei **Osw. Rödger,**
in Johanngeorgenstadt bei **G. F.
Horberger & Sohn** und bei
G. E. Troll.

Trunksucht, sogar im

höchsten
Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne
Borwissen, unter Garantie der Erfinder
d. **M. u. Specialist f. Trunksuchts-Lei-**
dende Th. Konecky, Berlin, In-
validenstr. 141. Atteste, deren Richtigkeit
von Königlichen Amtsgerichten u. Schul-
zen-Neumern bestätigt, gratis. Nachahmer
beachte man nicht, da solche nur Schwin-
del treiben.

Ein Logis,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und
Zubehör, wird zu miethen gesucht. Zu
erfragen in der Expedition d. Bl.

Wer ertheilt Unterricht in der

englischen Sprache? Gefl.
Offerten mit Preisangabe in die Expe-
dition dieses Blattes unter **A. H. 17**
erbeten.

**** Heute Abend 8 Uhr.**

Personenpost-Verkehr:

Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 2⁴⁵ Früh, in Schnee. 4⁰⁰ Früh-
Schnee. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock-Johanngeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm.
Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen Eibenstock-Neubred.
Aus Eibenst. 9¹⁵ Früh, in Neubred. 2³⁰ Nachm.
Neubred. 2³⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen Jägergrün-Kuerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in
1 Stunde 25 Minuten.
Kuerbach 7 Vorm., 4³⁰ Nachm., in 1 Stunde
30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pfg.